

Rede Eva Herzog an der Gedenkfeier „100 Jahre Friedenskongress“

Samstag, 24. November 2012 im Münster **(Es gilt das gesprochene Wort)**

Sehr geehrter Herr Kirchenratspräsident Lukas Kundert

Sehr geehrter Herr Professor Benjamin Schenk

Sehr geehrter Herr Erhard Eppler

Sehr geehrte Frau Bochra Bel Haj Hmida

Lieber Christian Levrat

Mein sehr geehrten Anwesenden

Vor 100 Jahren sind hier im Basler Münster Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, Sozialistinnen und Sozialisten aus ganz Europa zusammen gekommen. Sie haben ein klares Zeichen gegen den Krieg und den Nationalismus gesetzt, gemeinsam, solidarisch und länderüberschreitend. Wir sind heute hier um dieses kraftvollen Aktes zu gedenken und uns Gedanken zu machen, was wir heute zu einer friedvolleren Welt beitragen können.

Im Namen des Basler Regierungsrates heisse ich Sie ganz herzlich in Basel willkommen. Es ist mir eine grosse Ehre, Ihnen an diesem bedeutungsvollen Jubiläum die Grüsse der Basler Regierung zu überbringen.

Die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien haben vor 100 Jahren Basel als Versammlungsort gewählt, hier, wo 1897 auch der erste Zionistenkongress stattfand. Sie hofften, den drohenden Krieg in Europa verhindern zu können. Doch der Nationalismus war stärker als das Verbindende der Arbeiterbewegung. Ein kriegsbegeistertes Europa zog kurze Zeit später in den Krieg. Mütter schickten ihre Söhne, Volksfeste begleiteten die Rekrutierung der Soldaten, wie dies von vielen Zeitzeugen eindrücklich festgehalten ist. Schrecklich war dann die Realität des Krieges, noch grauenvoller der Zweite Weltkrieg, der Europa im 20. Jahrhundert erschütterte.

Diesen Sommer war ich mit meiner Familie in Kroatien und Bosnien in den Ferien. Wir standen in Sarajevo an der Strassenecke, wo der österreichische Thronfolger 1914 ermordet wurde. Noch mehr als dieser historische Ort, der an den Beginn des Ersten Weltkriegs erinnert, beeindruckten und bedrückten mich in Sarajevo die Spuren eines Krieges in Europa, der noch keine 20 Jahre vorbei ist, den wir alle nicht mehr für möglich gehalten hätten und dem wir lange hilflos gegenüberstanden. Sie erinnern uns daran, dass Krieg in vielen Teilen der Welt weiterhin eine traurige Realität ist und wir uns weiterhin aktiv für eine friedlichere Welt einsetzen müssen.

Hier am Dreiländereck ist ein Krieg heute undenkbar geworden. Deutschland und Frankreich, die Erzfeinde von damals, arbeiten nun eng zusammen. Dies hat sich aber nicht einfach so ergeben, die erfolgreich friedensstiftende Mission der Europäischen Gemeinschaft geht in den gehässigen Diskussionen um die heutige Schuldenkrise in Europa gerne vergessen. Zu Recht hat die Europäische Union deshalb in diesem Jahr auch den Friedensnobelpreis erhalten. Es ist der EU gelungen, Frieden unter ihren Mitgliederländern zu gewährleisten. Auch hat die Europäische Union einen sehr wichtigen Beitrag geleistet für die friedliche Transformation der ehemaligen europäischen Diktaturen in demokratische Rechtsstaaten.

Und von diesen Leistungen der EU profitiert auch die Schweiz als Nicht-Mitglied. Die Schweiz wurde von beiden Weltkriegen verschont und hat diese gute Ausgangslage genutzt für den Aufbau ihres Wohlstandes, der uns bis heute trägt. Daran hat die Schweiz ihre eigenen Verdienste - wieviel sie davon aber Europa verdankt, wollen manche bei uns nicht wahrhaben.

Die Schweiz hat sich am Aufbau der Europäischen Union nicht beteiligt. Dies ist schade, da die Schweiz bei der Lösung der vielfältigen Probleme Europas einen wichtigen Beitrag leisten könnte. Das föderalistische System der Schweiz, das Subsidiaritätsprinzip, wonach eine Aufgabe soweit wie möglich von der unteren Ebene bzw. kleineren Einheit wahrgenommen und finanziert wird, ist ein Erfolgsmodell.

Unser Land, bestehend aus vier Sprachregionen und aus zwei, früher sich bekämpfenden Konfessionen hat einen Bundesstaat aufgebaut, der auf Minderheitenschutz grossen Wert legt.

Für die Probleme des modernen Spanien mit seinen historischen Regionen könnten die Erfahrungen der Schweiz sehr hilfreich sein. Am Aufbau des neuen Staates Bosnien Herzegowina war die Schweiz beteiligt, die Gliedstaaten im nichtserbischen Teil heissen dem Vorbild der Schweiz folgend „Kantone“. Aber damit ist es nicht getan, eine länger dauernde aktive Unterstützung, die Weitergabe unserer Erfahrungen wäre notwendig.

Warum spielt die Schweiz diese Rolle nicht stärker? Die Schweiz steht derzeit ausserpolitisch an verschiedenen Fronten mit dem Rücken zur Wand. Unser Image hat sich verändert, wir sind vom bewunderten Sonderfall zum unbeliebten Trittbrettfahrer geworden. Beide Bilder werden uns nicht gerecht. Ich wünsche mir, dass wir die Gelegenheit packen, um zu einem ganz normalen Staat in Europa zu werden, der seinen Teil beiträgt zur europäischen Idee und Politik und gleichzeitig allseits respektiert wird.

Gemeinsam müssen wir Antworten finden für die Probleme der Gegenwart. Die Schuldenkrise gefährdet in den Ländern Südeuropas den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Eine ganze Generation steht wirtschaftlich vor dem Nichts. Die aktuellen Sparprogramme bergen enormen sozialpolitischen Zündstoff. Das Wachstum muss angekurbelt werden, verbunden mit einer verantwortungsvollen Ausgaben- und Steuerpolitik, und zwar nicht auf dem Buckel der Schwächsten. Als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wissen wir, dass nur finanziell gesunde Staaten auch starke Staaten sind, welche für den notwendigen sozialen Ausgleich sorgen können.

Eine der grössten Herausforderungen der Zukunft für ein friedliches Zusammenleben der Menschheit stellt die weltweite Migration dar. Immer mehr Menschen müssen aus unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat verlassen: Sie fliehen vor Kriegen und Unruhen, vor politischer Verfolgung, sie sind auf der Suche nach wirtschaftlicher Verbesserung, nach neuen Lebensgrundlagen aufgrund von demographischen Entwicklungen oder Naturkatastrophen. In diesem Zusammenhang muss man sich immer bewusst machen: Es gab immer Migration, gerade die Geschichte von Basel, seine Geistes- und Industriegeschichte kann nicht geschrieben werden ohne die vielfältigen Einflüsse von Menschen aus ganz Europa. Es muss uns gelingen, dass sich die Ungleichheit zwischen den Ländern verringert, so dass auch in den Ländern des Südens eine soziale Sicherheit garantiert werden kann und die Menschen eine Perspektive auf ein menschenwürdiges Leben haben.

Daran müssen wir alle arbeiten. Ich hoffe, dass dieser Friedenskongress hier neue Impulse setzen kann, uns anregt, wieder über den weltweiten Frieden nachzudenken und uns anspricht, Initiativen zu ergreifen, die diesen Frieden stützen und stärken. Gleichzeitig arbeiten wir alle im Kleinen dort weiter, wo wir ganz unmittelbaren Einfluss haben: zum Beispiel hier im Dreiland, wie wir unsere Region nennen, wo täglich mehrere zehntausend Grenzgänger die Landesgrenzen überschreiten, wo die Grenzen in der Freizeit gar nicht mehr existieren, wo wir längerübergreifend gegen ein altes AKW kämpfen und wo wir wieder grenzüberschreitende Tramlinien bauen, wie sie vor den Weltkriegen existierten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.